**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 235 (1956)

Artikel: Die Überschwemmung : eine Erzählung

Autor: Fester, Felix

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375557

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

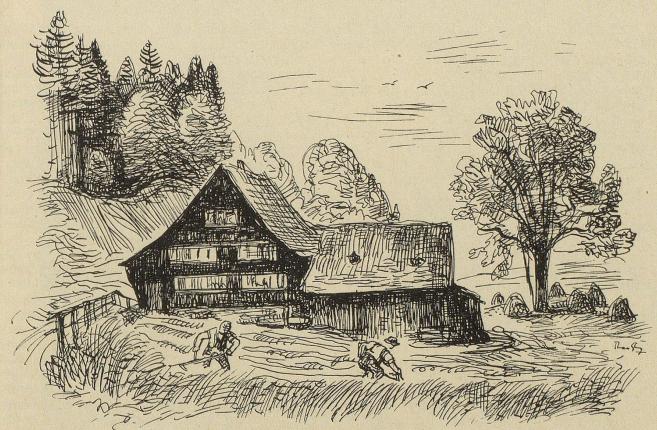
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zeichnung von Theo Glinz

## Die Aberichwemmung

Eine Erzählung von Felix Fester

ie Sensen flirrten. Mahde reihte sich an Mahde und noch war die Sonne hinter dem Eggenhüsgel verborgen, denn die Bauern waren schon um die dritte Morgenstunde ins Feld gezogen. Die Jungen und die Mägde verzetteten die gefallenen Gräser und Blumen, auf denen noch die Tauperlen zittersten, als ob ein stiller Tränenstrom sich durch das geschnittene Grün ergösse. Bon da und dort vernahm man den Morgenschrei der Hähne. Aus den Kamisnen der Bauernhäuser stiegen leichte Rauchwölfslein in die flare Morgenluft. Ein schöner Tag brach an – ein Gottestag. Kein Bunder, daß man hin und wieder einen Jauchzer vernahm. Wer hätte nicht singen und jubeln mögen an einem so schönen Vorssommermorgen?

Der Gemeindepräsis Josef Langenegger reckte seinen gewalkigen Körper in die Höhe, schaute über die Felder hinweg und schnupperke wie ein Sier nach der Richtung des Windes. In seinen Augen lag der Ausdruck der Befriedigung und innerer Freude.

"So Bub", sagte er zu seinem ältesten Sohne, "das Heuwetter ist da, jest gilt es zu werchen. Aber wir. die wir auf der eigenen Scholle wohnen, sie selbst bebauen, wissen ja genau, daß in jeder Arbeit

der Segen Gottes ruht. Denk' daran, Lukas, Gott und Arbeit bringen einen vorwärts im Leben!"

Der Lufas entgegnete nichts. Stumm schritt er mit seinem Vater, beibe hatten die Sensen geschulztert – dem väterlichen Hose – dem Lindenhof entzegen

Die Sonne war unterdessen hinter dem Eggenhügel emporgestiegen. In der Tiefe lag alles noch im Schatten. Dunkelgrün schimmerte der Schwilgener-See, und aus der Ferne grüßten die im Morgenlicht leuchtenden Bergesgipfel. Der Präsis stand wieder still. Die Augen unter den buschigen Brauen strahlten nom Slück innerer Aufriedenheit

ten vom Glück innerer Zufriedenheit.
"Du", sagte der Präsis zum Lukas, "wir haben doch eine schöne Heimat, und benke daran, daß Du hier einst schalten und walten kannst, wenn Du eins mal eine brave Frau gefunden hast. Aber jest solltest Du das Karessieren mit Webers Berta sein lassen, sonst mag Dich dann später kein rechtes Mädschen mehr!"

"Soll die Berta etwa kein rechtes Mädchen sein?" brauste der Lukas auf. Man sah es ihm an, daß es ihn eine große Überwindung kostete, um seinem Bater nicht eine Grobheit an den Kopf zu schleudern.

"Hör Bub, ich will der Weber's Berta nicht übles nachreden, aber wenn man sich einmal durch eigene Kraft in die Höhe gearbeitet hat und einen solchen Hof seine Eigen nennen kann, der gibt etwas auf sein eigenes Ich. Ein gewisser und auch berechtigter Stolz kommt in einem auf. Das soll auch so sein, und es hat nichts mit Hochmut gemein, aber wer vorwärts kommen will im Leben, muß seine Unsprüche im Ausbau des eigenen Herdes höher schrauben. Das sind notwendige Korderungen im Leben!"

Der Lufas erwiderte nichts. Er atmete schwer und tief. Die beiden Langenegger standen nun in der Nähe des Lindenhoses. Von der Dorffirche erklang die Morgenglocke. Es war ein seierliches Vild, das man von der Höhe herab vor seinen Augen hatte. Zu den Füßen lag das schmucke Dorf Schwilgen, weiter vorn der See. Der Kamm des Eggenhügels war von einem grünen Tannenwald bekuppt.

Der Präsis deutete mit der Hand nach der Landsstraße, die von der Stadt her in großem Bogen sich um den See wand und durch das Dorf Schwilgen führte. Soldaten marschierten auf ihr. Die Musik spielte einen schneidigen Marsch. Es tönte wie ein vaterländischer Gruß durch die stille Morgeneinsamskeit. "Schön ist unser Baterland" sagte der Alte, und bemerkte dazu: "Ich möchte auch noch einmal Soldat werden, um diesem Lande zu dienen."

Er flopfte dem Lukas in treuer väterlicher Gesinnung auf die Schulter. Sie gingen zum Morgenessen. Was der Morgen versprochen, hielt der Tag. Das Heuwetter war da, wirklich, es gab überall zu werchen. Die Scheunen füllten sich am Abend; bis boch zu den Dachgiebeln hinauf lag das duftende Heu. Oh, wie das roch! - die Tausende, nein Millionen gefällter, geschnittener, gedörrter Blumen. Heimatgeruch – Heimaterde! Es war, als ob ir gendwo ein Quell aus der Erde sprudeln und als ob dieser Quell eine uralte Melodie in den stillen Sommerabend hinaussingen würde von der Liebe zur heimatlichen Scholle. Aus den nicht frischges mähten Wiesen flang bas Berbengeläute. Dorf. friede – Abendfriede! Mußte da nicht auch aus den Seelen der Menschen der Friede, die Güte und die Reinbeit strömen?

Drunten am See, wo die Liegget, der Dorfbach, in den See mündete, fäuselte der Nachtwind ein eisgenartiges Lied im Schilfe. Der Lukas hielt seine Berta Weber in den Armen.

"Die Liebe überwindet alle Hinderniffe", flüsterte er ihr zu. Ihre Augen strahlten in zufunftsfroher Glückseligkeit, und doch war es ihr so schwer zumute. Der sternbesäte Himmelsdom überwölbte die stille Nacht. Die Turmuhr schlug elf Uhr. Kein Laut störte die Stille, nur ab und zu vernahm man ein Hundegebell aus einem vereinsamten Hose.

Der Heuet war vorbei. Man stand bereits im Hochsommer. Immer wölbte sich derselbe klarblaue Himmel über die Erde. Kein Wölklein war zu sehen. Schon seit mehr als vier Wochen war kein Tropsen Regen gefallen. Eine sengende, brütende Hiße lag über dem Land. Nicht einmal ein Lüftchen raschelte zur Nachtzeit in dem Blätterwert der Bäume. Wenn ein Tag zur Neige ging, standen die Bauern vor ihren Häusern und spähten nach dem Westen, ob sich nicht eine dunkle Wetterwand am Horizont zeige. Umsonst – es war, als ob des Himmels Schleusen zugemauert wären. Die Wiesen erhielten eine gelbe, abgestorbene Farbe. Bachsen wollte nichts mehr, und der Boden wies große Risse auf. Die Trockensheit schlein zu einer Katastrophe auszuarten.

Im "Sternen" unten versammelte sich der Gemeinderat zur Beratung. Es war eine schwüle Stimmung. Die gefurchte Stirn des Präsis Langenegger war sichtlich von einer Sorge überschattet. Man wußte, daß man von einem Naturunglück heimgesucht ward, daß man sich aber gegen diese Not nicht wehren konnte. Wohl sprach der Pfarrer Eggspühler einige tröstende Borte, aber sie prallten in dieser Stunde an den harten Bauernschädeln ab. Begreissich, denn es machte sich allerorten ein Grünfuttermangel bemerkbar. Das Obst an den Bäumen wurde von den Insekten angesressen und siel in unreisem Zustande ab.

Der Gemeinderat Tobias ergriff wie gewöhnlich zuerst das Wort, denn er war sich gewohnt, dem Präsis überall ein Bein zu stellen und wie ein roter Stier über alles herzufallen, was nicht im Programm seiner Partei stand. So bemerkte er: "So haben wir es jett: einen großartigen Schulhausneubau im Rohbau bereits fertig, der die Gemeinde in Schulden gebracht hat. Es mare gescheiter gewesen, man hätte mit diesem Geld die Korreftion der Liege get vorgenommen. Wer weiß, was nach dieser Trotkenheit für ein Wetter folgt. Vielleicht eine lange Regenperiode, dann befämen wir zu allem Unglück noch eine Überschwemmung. Ich bin dafür, daß man den fertigen Ausbau des Schulhauses nun nicht weiterführt, bis man weiß, was die Zeit uns noch brinat."

"Ich glaube, daß auch ihr, Gemeinderat Tobias, nicht gerne in einem unfertigen Hause wohnen möchtet. Unsere Jugend hat es auch so. Wir haben trots den mißlichen Vetterverhältnissen den Kopf nicht hängen zu lassen und dieses schöne Vert nun fertigzustellen. Was die Liegaet anbelangt, so din ich das für, daß diese Arbeit nächstes Jahr in Angriff genommen wird. Alles miteinander können wir nicht erledigen. Wir stehen jetzt im Hochsommer. Wenn das Vetter umschlägt, was wir alle hoffen, so dürsen wir wohl einem vierzehntägigen Regen zusehen.

ohne mit Hochwasser rechnen zu müssen. Ich glaube nicht, daß der Gemeinderat Todias diese Wetterkatastrophe voraussah, als wir mit dem Bau des Schulhauses begannen? Mir scheint, daß Ihr immer gerne das aussühren möchtet, was im Momente eine Unmöglichkeit ist. Bo gesunder Fortschritt zu Hause ist, daut man ein Werk nach dem andern. Nur so kommt man zu einem Ziel. Ausbauen wollen wir, gesund ausbauen und nicht alles durcheinander würseln. Gebe Gott, daß wir alles zum Bohle der Gemeinde, unserer Würgerschaft und auch unserer Jugend zu Ende führen. Gebe Gott, daß wir auch bald das Ende bieses Wetters erleben."

Der Präsis war bei diesen Borten warm geworden. Man fühlte, daß es ihm aus tiefem Herzen

fam. Die übrigen Bemeinderäte stimmten ihm mit Beifall zu, denn sie wußten in ih: rer großen Mehrheit, daß der Langenegger nur immer das Beste für die Gemeinde wollte. Ja das war wahr, der Präsis hatte für Schwilgen schon viel geleistet. Es war Stolz, sein Schwilgen allüberall im Ranton und drüs ber hinaus als eine blühende und fortsschrittliche Gemeinde galt. Der Gemeindes

r

0

n

cf

n

th

t

n

präsis Langenegger war ein Mann, der mit beiden Füßen sest auf dem Boden der Wirklichkeit stand, klar in die Zukunft schaute und nur für das Necht, das gute Necht kämpfte. Er war ein Schweizer vom Scheitel dis zur Soble, der seine Heimat liebte.

Langsam stieg ber Präsis an diesem Abend nach der Gemeinderatssitzung den Eggenhügel hinauf. Der Boden glübte unter seinen Füßen. Die Hünensgestalt ächzte. Ab und zu stand er still, blickte hinsunter auf das Dorf Schwilgen, dann hinauf nach dem Sternenzelt. Er stierte nach dem Westen hinsüber. Wie – war es Wahrheit? Träumte er oder war es Virklichseit? Er glaubte einige Streismolzen zu sehen, die ersten nach vier Wochen. Der Prässis verdoppelte seine Schritte, um nach Hause zu kommen, denn er wollte Gewißheit haben. Er rief seine Frau, die noch auf ihn wartete in 's Freie hinsaus.

"Siehst Du es dort? Er zeigte mit seiner Rechten nach Westen. Er wartete ängstlich auf eine Antwort. "Wolfen! Wolfen!" stieß sie hervor.

Der Präsis hielt die Hand seiner Frau, er küßte sie. Dann stöhnte er: "Der Herrgott hat vielleicht doch ein Einsehen mit uns, dann kann alles gut werben!"

Erwartungsvoll begaben sie sich zur Ruhe. Am Morgen war der Himmel bedeckt. Ein leichter West-wind blies über die Felder. Allüberall ruhte die Arbeit. Die Nachbarn standen zusammen und verfolgten mit gespannter Ausmerksamkeit den Flug der Wolken. Als gegen den Mittag hin einige Regentropfen sielen, da läuteten die Schwilgener Kirchenglocken. Ein Aufatmen ging durch die ganze Bevölferung. Die Tropfen kamen langsam, sie verdampsten, ehe sie kaum den Erdboden berührten, aber es konnte noch regnen, das war für die Bauern eine

Genugtuung. Endlich gegen vier Uhr nachmittags fing es rich. tig zu regnen an. Die Fenster wurden all. überall aufgerissen. Man schaute hinaus in die trübe Lands schaft, als ob der Herrgott Gold reg. nen lassen würde. Es regnete am Tage, es regnete die ganze Nacht hindurch, es regnete auch am folgenden Tage. Man zog hinaus auf die Felder, um die not-

wendigen Arbeiten zu verrichten. Man freute sich, wenn einem der Regen ins Gesicht peitschte. Mit kurzen Unterbrechungen hatte es nun schon fünf Tage lang geregnet. Die Erde war wieder durchseuchtet und auch die Brunnen spritzten wieder lebhafter ihr Wasser aus den Röhren. Auch die Liegget fing wieder an, ein still murmelnder Bach zu sein.

Der Präsis atmete auf, er war zufrieden mit seisnem Herrgott – weniger mit seinem Sohne.



«Im "Sternen" unten versammelte sich der Gemeinderat zur Beratung»

Der Präsis Langenegger hatte einen harten Schädel, sein Sohn Lukas nicht viel weniger. Man konnte das Verhältnis zwischen Berta Veber und dem Lukas nicht mehr verheimlichen. Man schwaßte im ganzen Dorf davon. Selbstverskändlich, denn in solchen Dingen kommen Neugierde und Neid immer zu ihrem Necht. Die Töchter von wohlhabenden Bauern spähten schon längst nach dem Lukas, der nicht nur der Sohn des reichen Präsis von Schwilgen, sondern auch ein stattlicher, schöner Burk

sche war. Aber er hatte seinen eigenen "Grind" denn vom Rechte und der Pflicht wich er genau wie sein Vater nicht einen Finger ab, und eben darum bewahrte er Berta Weber, der Tochter des Schreis nermeisters von Schwilgen, die Treue. Sie waren beide miteinander zur Schule gegangen und hatten sich stets gerne gesehen, benn die Berta hatte immer – wie soll man es auch sagen? – so einen fraulichen Liebreiz, aus dem Troft, Liebe und Güte strahlte. Berta Weber war genau das Ebenbild ihrer Mutter. Sie hatte dieselben dunklen Augen und Haare, und in den Wangen waren jene Schönheits, grübchen gebohrt, daß man allzu gerne in den roten Apfel gebissen hätte. Die Verta war aber auch eine Schaffige. Seit mehr als zwei Jahren lag ihre Mutter frank darnieder und noch verlangten drei Buben und zwei Mädchen die mütterliche Fürsorge. Diesen großen Haushalt in Ordnung zu halten und dazu noch die Pflege der Mutter zu besorgen, war keine Kleinigfeit. Man staunte nur so im Dorfe, wie Berta biese große Arbeit bewältigte. Streng und boch gütig hielt sie die Zügel in ihren Händen, wenn sie auch mit ihrem Vater manche Auseinandersetzung hatte, wenn er mit seinen Gewohnheiteräuschehen nach Hause kam. Sonst aber war sie trot ihrer vielen Arbeit immer fröhlicher Laune. Warum sollte sie es auch nicht sein, wo sie doch die Liebe zu Lufas in ihrem Herzen trug, wo sie doch so oft mit ihm in milden Frühlingsnächten und im Lichte des sömmers lichen Vollmondes unten am See faß und sie gemeinsam von Glück und Liebe träumten. Sie wußte daß eine ehrliche Verbindung mit Lufas viel Kampf erforderte. Gie grollte aber deswegen dem Präsis nicht, denn es war ihr flar, daß er auch für seinen Sohn nur das Beste wollte.

Es war am ersten Regensonntag nach der langen Trockenperiode gewesen, als der Pfarrer von Schwilgen an den Präsis die Frage stellte: "Wie stellt Ihr Euch eigentlich zu dem Verhältnis Eures Sohnes

zu Berta Weber?" "Ihr wißt", sagte der Präsis, "Menschen haben sich ihre Ziele zu stecken, und ein Vater hat die Pflicht, seinem Sohne jene Bahn zu weisen, der ihn zu diesem Ziele führt. Ich weiß, daß dem Weber seine Tochter ein schaffiges, braves Mädchen ist, aber eine Verbindung würde meine Pläne durchfreuzen. Ich weiß auch, daß dem Lukas durch eine solche Heirat eine schwere Bürde aufgeladen würde, nicht durch Berta, aber durch ihre Kamilie. Diese Erwägungen zwingen mich dazu, eine solche Verbindung zu verhindern. Ich hoffe, daß Ihr mich richtig versteht."

Der Pfarrer brückte dem Präsis die Hand und bemerkte: "Ich weiß und bin davon überzeugt, daß Ihr immer nur das Gute und Gerechte in Eurem Herzen tragt." Der Weg nach Hause fiel an diesem Sonntagvormittag dem Präsis schwer. Er liebte Lus fas, denn er fühlte gut genug, daß er aus demsels ben Holz geschnitzt war, wie er, und dennoch mußte er heute mit ihm darüber reden. Es tat ihm furchts bar weh in seinem Innern, daß er Lukas' Willen durchfreuzen mußte. Nach dem Mittagessen, als Lutas eben in 's Dorf hinunter wollte, rief ihn der Präsis in seine Kammer. Er wiederholte zuerst in freundschaftlichem Tone seine Bitte, die er schon oft gestellt hatte, er möchte das Verhältnis zu Berta Weber lösen.

"Vater, willst Du es haben, daß Dein Gohn ein Lump und Meineidiger an einem rechtschaffenen Mädchen werden soll? Ich habe Berta Weber Liebe und Treue versprochen. Wenn Du an meiner Stelle wärest, so bin ich drum sicher, daß Du ein solches Bersprechen halten würdest. Ich fann nicht anders!"

Der Präsis rectte sich. Es fiel ihm schwer, etwas zu entgegnen. "Du mißachtest also ben Bunsch Deines Vaters? Wenn nun mein Wille Befehl würde?"

"In dieser Angelegenheit hat jeder Bunsch das Recht, selbst die Entscheidung zu treffen und zu wählen. Denke an Deine eigene Jugend zurück!"

"Wir sind fertig miteinander, wenn Du Dich meinem Willen nicht beugst. "Wie meinst Du das?"

"Ich gebe Dir vierzehn Tage Zeit, um zu überlegen. Wenn Du mir nicht gehorchen willst, kannst Du beinen eigenen Weg gehen. Der Lindenhof hat für die Kamilie Weber keinen Plat.

Ohne ein Wort zu sagen, verließ Lukas die Kammer, ging hinunter ins Dorf zu seiner Berta Beber. Josef Langenegger zitterte an seinem ganzen Körper. Er wußte, daß er zum ersten Male ein Uns recht an seinem Sohn beging. Vater und Sohn wis chen von dieser Stunde an einander aus.

Der Präsis von Schwilgen hatte schwere Tage zu durchkosten. Der Gemeinderat Tobias bekam im ganzen Dorf Anhänger im Kampfe gegen das Schwilger Dberhaupt. Es wollte nicht mehr auf hören zu regnen. Es regnete bei Zag und es regnete bei Nacht. Der Seespiegel hob sich jeden Tag um einige Zentimeter und die Liegget schwoll immer mehr zu einem reißenden Strom an. Man fing an Notdämme für eine in Aussicht stehende Gefahr zu bauen. Aber wo das Wasser in Haft und Eile die Herstellung solcher Sicherungen verlangt, da ist als les nur Klickwerk. Es regnete weiter! Der Groll und die Verbitterung gegen den Präsis stiegen gleich mäßig mit dem Wasserspiegel. In den Nächten heulte dazu noch ein fürchterlicher Orkan.

Die Familie des Präsis, die Knechte und die Mägde des Lindenhofes saßen an einem Freitags abend um den großen Tisch der Stube. Der große, starke Mann, der Präsis von Schwilgen, war leichenfahl. Niemand wagte ein Wort zu sprechen. Vor der Tochter des Präsis lag die Familienbibel.

"Lies von den Landplagen Agpptens!" befahl Langenegger. Seine Stimme war hart. Er saß wie versteinert auf seinem Stuhle. Und also begann sie

zu lesen.

"Da sprach der Herr zu Moses:, Necke deine Hand auf gen' Himmel, daß es hagele über ganz Ügyptenland, über Menschen, Bieh und über alles Kraut auf dem Felde in Ügyptenland. Also reckte Moses seinen Stad gen' Himmel und der Herr ließ donnern und hageln, daß Feuer auf die Erde schoß. Also ließ der Herr regnen über Ügyptensland, daß Hagel und Feuer untereinander fuhren, so grausam, daß desgleichen in ganz Ügyptenland nie gewesen war . . . ."

"Hör auf! So grausam wie mit bem Lügner Pharao ist Er, ber Herrgott nie mehr gewesen, als mit mir."

"Bater versünstige Dich nicht!" schrie des Präsis Frau. Doch er börte nicht darauf, sondern er erhob sich von seinem Stuble, bielt die Fäuste gen' Himmel und donnerte wie ein Wahnsinsniger: "Und wenn Du regnen lässes, so himmel steigt, so himmel steigt, so

bin ich unschuldig an dem Unglück von Schwilgen!" Josef Langenegger stand regungslos da. Nach einisger Zeit fielen seine Fäuste auf die Tischplatte und sein schwerer Körper sank plump in den Stuhl zus

rück.

"Was ist Dir Bater?"

Er gab keinen Laut von sich, sein starrer Blick heftete sich auf die Tischplatte. Vom Dorfe her erklang die Sturmglocke.

"Daß Hagel und Feuer miteinander fuhren!" kam es dumpf aus seinem Munde. "Was kommt alles noch?" ächzte er. Er stand auf und stürmte zum Hause hinaus, die Halde hinunter.

Wahrhaftig es schien, als ob der letzte Tag für Schwilgen gekommen sei. Das Wasser hatte bereits das alte Haus des Xaver Stierli über den Hausen geworfen. Wild tobte die Liegget durch die Dorf

straße. Die Frauen und Männer mit Sturmlaternen bewaffnet, räumten ihre Stallungen. Die Menschen schrieen nach Hilfe, die Tiere heulten durch das Dunkel der Nacht. Die Sturmglocke hatte die Beswohner der Nachbardörfer nach Schwilgen gerufen. Man versuchte aus Baumstämmen und Steinen, aus Kot und hergeschwemmtem Unrat Dämme zu bauen. Die Bemühungen waren aber fruchtlos. Da stürmte die mächtige Gestalt des Präsis heran. Er schritt mitten in die Flut hinein.

"Wohin Präsis", schrie der Pfarrherr.

"Den Damm erbauen, auf daß Israel von dem Pharao errettet wird!" rief der in Bahnwiß redende Präsis. Er watete weiter in die Tiefe der Basser hinsein. Die Nacht war stockbunkel.

Die Bürger schrien dem Präsis nach. Da stürmte

eine Frauenge. stalt in das raus schende Wasser hinein. Sie pactte sinfenden ben Langenegger an seinem Rocke und riß ihn unter Auf bietung über. menschlicher Kräf. te aus der Flut Beibe heraus. sanken vor Er mattung hin, als sie wieder sicheren Boden unter den Züßen hatten. Die Männer trugen sowohl den Präsis als auch die Ret terin in ein vor den Fluten sichers



«Sie packte den sinkenden Langenegger an seinem Rocke und riß ihn unter Aufbietung übermenschlicher Kräfte aus der Flut heraus»

gestelltes Haus. Noch in derselben Nacht führte man den Langenegger hinauf nach dem Lindenhof, wo man den bewußlosen und entfräfteten Mann zu Bette legte. Berta Beber, welche den Präsis errettet hatte, brachte man in das Pfarrhaus.

Man hielt Nachtwache am Bette des Präsis. Als es gegen neun Uhr morgens ging, öffnete er für einen Augenblick seine Augen. Da flüsterte ihm seine Tochter zu: "Bater, es hat aufgehört zu regnen."

"Ist das wahr?" stöhnte er und spähte fragend nach dem Fenster. Dann sagte er: "Gott sei Dank!" Er siel wieder in das Kissen zurück und schlief weister. Über den Schreinermeister Weber war viel Uns glück gekommen. Seine alte Hütte – anders konnte man sein Wohnhaus nicht nennen – war von der Überschwemmung arg heimgesucht worden und war nicht mehr bewohndar. Seine Frau hatte die Aufs

regung der vergangenen Tage nicht überstanden und ruhte draußen auf dem Kirchhof von des Lebens Qualen und Mühen aus. Berta Weber hatte sich in der Sturmnacht so erkältet, daß sie nun krank im Bezirksspital darniederlag. Die Kinder Webers hatte bis zur Regelung der Berhältnisse die Lindenhosbäuerin zu sich genommen – sie wußte, was ihre Pflicht war. – Über Schwilgen war der Herbst herseingebrochen. Eine milde Herbstsonne leuchtete über das Land. Der Präsis Langenegger saß zum ersten Mal wieder auf der Bank vor seinem Hause. Man hatte die jest unterlassen, ihm die Vorgänge der Schwilgener Schreckensnacht in 's Gedächtnis zurückzurusen. Er wußte nur, daß Lukas mit Umsicht und Takkraft den Hos verwaltete.

Der Präsis schaute auf das Dorf hinab. Da kam der Pfarrherr des Weges. Er war von der Frau des Präsis nach dem Lindenhof gebeten worden, um Langenegger die Vorgänge in der Sturmnacht zu erzählen und ihn an seine Pflicht, die er nun zu erstüllen hatte, zu erinnern. Alls sie sich gegenseitig bes grüßt hatten und der Pfarrherr ihm das Notwendigste über die Gemeinde mitgeteilt hatte, da meinte er: "Ja Präsis, so muß es Euch einmal gesagt werden, daß Ihr in jener Nacht einen wahren, lebendigen Schußengel hattet. Ihr werdet es wohl nie vergessen dur den Fluten herausgerissen und Euch vom

Tode errettete. Sie liegt wegen ihrer Heldentat noch heute frank im Bezirksspital, aber gottlob geht es der Besserung entgegen."

Jum großen Erstaunen des Pfarrherrs sagte der Präsis kein Wort. Wie geistesabwesend stierte er in die klarblaue Luft hinein. Über den Hof schritt der Lukas. Der Alte erhob sich von der Bank, öffnete den Mund, aber er brachte kein Wort hervor. Eine Schwäche zwang ihn wieder auf die Bank zurück.

"Ihr wollt den Lukas sprechen?" fragte der Pfarrberr. Der Präsis nickte. Nach kurzer Zeit skanden Bater und Sohn einander gegenüber. "Du" löste sich des Präsis Zunge – man fühlte, wie es ihm schwer siel zu sprechen – "es ist nicht gut, wenn man seinen Sohn veranlassen will, ein Unrecht gegensüber einem Mädchen zu tun. Hol' mir meine zukünstige Schwiegertochter in's Haus. Sie kann sich in ihrem eigenen Heim besser erholen!" "Ben meinst Du?" frug Lukas. "Ben sonst als Deine und meine Berta Beber, meine Lebensretterin."

Aus Lufas Rehle fam ein Jauchzer. Wie ein Bessessenrer rannte er zum Stalle, holte die Pferde hersaus, spannte sie vor den leichtfedernden Ausflugswagen und fuhr zu Tale, dem Bezirksspital entgegen.

Alls der Lufas um die siebente Abendstunde noch nicht auf den Lindenhof zurückgekehrt war, begann man sich zu ängstigen. Eine Stunde später brachte man die Trauerbotschaft, daß Berta Weber im Laufe des Tages einen Kückfall erlitten habe und kurz nach dem Eintreffen von Lukas verschieden sei.

Es war viel Leid für den Präsis und seine Familie, denn Lukas kehrte nicht mehr auf den Lindenhof zurück. Einst hatte er den Schwur getan, nur mit Berta Weber auf dem Lindenhof zu sein. Sollte dies nicht der Fall sein, so wollte er Schwilgen verlassen und in die Welt hinausziehen. Dieser großen, schönen Liebe wollte er die Treue nicht brechen.

Das war der härteste Schlag für den Präsis, der ihn zu einem an Leib und Seele gebrochenen Menschen machte. Der Pfarrherr tröstete ihn mit den Borten: "Ihr und Lukas und Berta Beber haben die Pflichten des Lebens voll und ganz erfüllt, jedes an seinem Platze." – Jahre sind vergangen. Auf dem Lindenhof meisteriert der älteste Bruder der verstorzbenen Berta Beber. So wollte es der Präsis und fügte seinem Testament bei: "Mein Sohn Lukas hat zu jeder Zeit hier freien Zutritt und das Recht zur gesmeinsamen Mitarbeit auf dem Lindenhof."

Der Lufas Langenegger aber erschien nie mehr zu Schwilgen. Er hatte sich anderswo zum Gutsbessier emporgearbeitet. Er besaß seines Vaters stählernen Willen und unbeugsame Energie. Wo diese Tugenden sich vereinen, wo Glaube und Liebe an Gott und Vaterland vorhanden sind, gibt es auch heute noch ein Vorwärtskommen.

# Sicherheit? Dann "META" fester Brennstoff!



«META»-KOCHER für Sport und Camping Packung à 50 «META»-Tabletten nur Fr. 1.55 Ueberall erhältlich